

COMMUNICARE

PFINGSTEN 2016

15. Mai 2016

Maria im Weinberg, Warbur!

Ihnen ist es klar, dass Sie in einer Simultankirche sind, in einem Haus Gottes also, das nicht Simon Petrus und seinen Getreuen, nicht Paulus und seinen Anhängern allein dient, sondern zu allererst dem Lob und Preis des Höchstgegläubten über die Grenzen, über alles Trennende hinweg. „Mit anderen Zungen“ wird da geredet. Das ist wahr und wahrhaftig der Pfingstgeist, worein Pfarrer Bartsch seine Ausstellungs-Tradition COMMUNICARE gestellt hat.

Das Ehepaar Ute und Paul Grohs präsentieren dieses Jahr Werke, die durch große Gegensätzlichkeit zur Einheit finden, was mir schon als ein pfingstliches Wunder erscheint:

Da ist die Erdschwere von Paul Grohs, der harten Stein, rötlichen und bräunlichen Granit, rechts vom Eingang, bearbeitet, bezwungen und geformt mit härterem Metall, zur Einheit gefügt, zu titanischen Werkstücken, wie groß oder klein sie auch erscheinen mögen.

Da sind die fließenden blauen Seidenbahnen von Ute Grohs mit ihren sich aufschwingenden weiß gestuften Spiralen, als wollten sie die alten Apostelfiguren befreien und in die Höhe reißen an der linken Seitenwand.

Aber den Gegensatz, den ich da benenne, konstruiere ich zur Hälfte: An der Rückwand, links vom Eingang, hängen zwei Bilder von Ute Grohs, schwarz-weiß gemalt und in den Grau-Abstufungen dazwischen: geradlinig, ohne jede Gefälligkeit, beinahe düster und hart – lebensernst.

Und nun entwickelt sich, indem die Blicke dem Altar entgegensehen, aber rechts und links – nicht abgelenkt, sondern wieder und wieder festgehalten, verlockt werden – eine Folge von Werken, worin die Welt, so wie sie ist, in Erscheinung tritt.

Die Welt?

Ja, aber von Menschen, von Paul und Ute Grohs gemacht.

*

Lassen Sie mich einen Moment lang Ihnen ein anderes Bild vor innere Auge rufen, das Sie wahrscheinlich irgendwann einmal gesehen haben: Es ist ein alter Holzschnitt. Darauf sieht man einen sehr einfach gekleideten Menschen, der sich offenbar auf Wanderschaft auf der Erdscheibe befindet und durch das halbkugelförmige Himmelsgewölbe, woran die Sterne fixiert scheinen, bricht. Erstaunt, verwundert, aber freudig begrüßt er die Freiheit: das All. Das Grenzenlose. Das Ungeheure.

Paul und Ute Grohs, mutig, tun es ihm gleich.

Ziemlich am Anfang, wenn das Kirchenschiff sich öffnet, steht vor einem der alten Pfeiler ein heller, kniehohes Sockel; darauf ein azurblauer, sonderbar geformter schmaler Stab: unregelmäßig geformt. Schmal und verkrustet, doch immer wie aus sich selbst leuchtend in diesem unglaublich intensiven Blau.

Was ist das?

Vielleicht eine Chiffre für den Menschen, der schrecklicher schwindet als noch bei Giacometti? – Ich glaube nicht. Obwohl ... Nein, es ist in meinen Augen ein Zeichen für die unermesslichen rasenden unbegreiflichen Kräfte des Kosmos! Die Verkrustungen, die wir erkennen, sind kein Zufall. Sie sind Welt, sind ‚Schlacke‘ – so nennt der homo faber Paul Grohs sie – denn sie sind ‚abgetropft‘ vom härtesten Edelstahl auf den Metallstab als Träger, glutgeschmolzen, lichtverflüssigt von der Hitze des Laserstrahls.

[Andere solcher ‚Träger‘, doch noch nicht dem Produktionsprozess ausgesetzt, sehen wir in den beiden flachen verglasten, an Sägeblätter erinnernden Edelstahlblechen.]

Aber zu einer Art halbhoher Säule im engen Kreis gefügt, gebogen, verdreht, eisenfarben und dunkel, stehen sie neben einem Pfeiler – rätselhaft und kraft ihrer Materialität unendlich, aber erinnernd an die ‚Schandsäule‘, woran gebunden der ‚Menschensohn‘ geißelt wurde. Wir haben uns daran gewöhnt, die Passion als eine Geschichte aus der Vergangenheit anzusehen. Künstler wie Paul und Ute Grohs erinnern uns daran, wie gegenwärtig, wie fortdauernd sie ist.

Und so bis hin zum Altarraum.

Der öffnet sich mit zwei Portalschrägen aus Edelstahl und blauem Glas, unauffällig und unpräzise, aber ungemein sorgfältig und klar gearbeitet. (Jede Bank könnte stolz darauf sein und sich damit schmücken, täte sie denn Dienst, der den Menschen und ihrer Arbeit nützt!) Aber in der Mitte, am Stahldraht von oben hangend, ein dünnes und schwarzes krummes Kreuz. Andere schwarze dünne Eisenstäbe an Drahtseilen hangend und nach oben verschwindend. Die endlose Reihe der Qual!

Dann aber, in einer Breite von beinahe drei Metern: ein Altar.

Ein Opfertisch aus Stahl mit breiter Fläche aus wunderbar klarem blauem Glas. Darauf liegt nichts. Und trägt doch größte Fülle im Blau: die Welt, die herrliche. Unendlich und nichtig. Ewig.

Dahinter Leinwand, die den barocken Aufbau im Faltenwurf verhüllt. (Und gleichsam spaßhaft lügen zwei Heilige darüber!) Jedoch links und rechts zwei große, von Ute Grohs bemalte Tücher: Planeten, Kometen, Sonnensysteme im Finstern herbeirufend.

Und dem Ohr klingt synästhetisch, was vorher linkerhand die hohe klare ‚Glasharfe‘ von Paul Grohs als optische Musik darbietet: schräg fabelhaft in sich und in die metallene Halterung gespannt elf Glasscheiben, sechs klar wie Grundtöne, fünf weinrot zu langsamem, orphisch gestimmtem Tanz.

Aber die hohen Fenster warten, dass wir die Blicke dem Licht, jetzt Abendlicht zuwenden. Wir wissen: unten liegt ein Teil der alten, vielfach geplagten Stadt und der jetzt blühenden Landschaft, auch wenn die Fensterscheiben, schmal untergliedert, nicht durchsichtig sind, nur kaum am Rand blassfarbiges Dekor tragen. Doch jetzt haben sie mittig hohe farbige Scheiben bekommen: helles Rot flammt dominierend: kreisende Scheiben untergehender, fröhlich vergehender Sonnen, schon blau und grün oder gelb sprühend, und aufsteigendes erdiges Grau ahnen lassend. Ute Grohs hat sie mit Farben und Lacken behandelt, abgewaschen, abgekratzt und wieder besprüht, ihnen Leben, kosmisches Leben verliehen.

Nun –

eine Art von raschem Rundgang haben wir miteinander abgeschritten hier in der Kirche „Maria im Weinberg“. Freuen Sie sich aber: nicht alles, was das

Künstlerpaar Ute und Paul Grohs hier ausstellen, konnte ich darstellen, schon gar nicht ausschöpfen. Ich konnte nur andeuten.

Machen Sie eigene Entdeckungen im Kosmos der Kunst!

Es sind bedrückende und, so hoffe ich, auch beglückende.

Ich sage Dank!

Und herzlichen Dank auch Herrn Pfarrer Bartsch, der so viele Ausstellungen ermöglicht und zuwege gebracht hat:

COMMUNICARE –

es ist sein Motto; es ist der Sinn dieser Kirche, der Kirche überhaupt; es ist der Sinn des Lebens:

„Denn das Leben ist die Liebe / Und des Lebens Leben Geist.“

Alexander Gruber, Pfingsten 2016

